



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frauenthum, oder der Frauen Würde, Werth und Wirken

Höfer, Otto Hermann

Dresden, 1848

An Cäcilie, von Ernst Schulze.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61934)

Hat Worte für die Leiden,
Hat Worte für den Schmerz
Und wird nicht von Dir scheiden,
Du tief betrübtet Herz!

Und hast Du dann geweinet,
Flößt es in Deine Brust,
Die nie zu athmen scheint,
Auch Trost für den Verlust.

Berührt nur sanft die Stelle,
Die wohl noch schmerzen kann,
Und mild wie Vollmondshelle
Blickt Dich sein Auge an.

Drum wolle nicht verzagen,
Es bringt Dir halb Dein Glück
In kummervollen Tagen
Das Mitgefühl zurück.

Cäsar v. Sengerke.

An Cäcilie. *)

Es ist vollbracht das Werk, das ich eronnen,
Der langen Sehnsucht schmerzlicher Gewinn.
An Deinem Sarge ward es einst begonnen,
Auf Deinen Hügel leg' ich's trauernd hin.

*) Als die: „Cäcilie“, ein romant. Gedicht in 20 Gesängen vollendet war.

Es spiegeln alle Thränen, alle Wonnen
Des tief bewegten Herzens sich darin.
O! nimm es an! Es war im bitterm Leide
Mein einz'ger Trost und meine letzte Freude.

Dem Schiffer gleich, der an den bunten Höhen
Des schönen Ufers staunend niederfuhr,
Und manche Stadt, manch' prangend' Schloß
gesehen
Und manchen Hain und manche holde Flur,
Bis jetzt die Wind' auf's hohe Meer ihn wehen,
Wo jedes Bild verschwebt und jede Spur:
So seh' auch ich in nebelgraue Weiten
Die Täuschung fliehn, und Freud' und Trost ent-
gleiten.

Denn wie Du warst im Leben und im Leiden,
In Lieb' und Lust, im Schmerz und im Gefühl,
Das sucht' ich treu in Wort und Bild zu kleiden,
Und anzureihn an holder Töne Spiel.
So ließ ich nie Dich aus der Seele scheiden,
Und nahte mich an Deiner Hand dem Ziel.
Doch mit dem Kranz, den Du mir jetzt gewunden,
Ist flüchtig auch der sel'ge Wahn entschwunden.

Drei Jahre sind mir schnell im Traum entflohen,
Und wenn, empört vom mächt'gen Schicksalsflug,
Die wilde Zeit auf unbeständ'gen Bogen
Mich selber auch durch Krieg und Frieden trug:

Ich merkt' es kaum, wie schwarz die Wolken zogen,
Wie laut der Sturm an meinen Nachen schlug;
Auf Dir allein verweilten ohne Wanken
In jeder Noth die liebenden Gedanken.

Und wie die Zeit auch wechselnd fortgeschritten,
Du warst der Stern, die Sonne meiner Zeit,
Dir war die Wehr, womit mein Arm gestritten,
Dir jeder Traum der süßen Ruh geweiht.
Und wenn mein Herz auch viel und tief gelitten,
Für Dich allein bekämpft' ich kühn das Leid,
Daß nicht verlegt vom herbftlich kalten Hauche
Die Ros' erbleich' an Deinem Hügelstrauche.

Denn weil ich längst, nicht heimisch mehr hie-
nieden,
Seit Deinen Geist ein schön'res Land umfängt,
Das heitre Spiel lebend'ger Lust gemieden,
Und nur auf Dich den ernststen Blick gesenkt,
Ist mancher Freund von meinem Pfad geschieden,
Und hat mein Herz durch kalten Sinn gekränkt.
Ich habe still für Dich dieß Weh getragen,
Und ihn geliebt, wie einst in schönern Tagen.

Wie ein Gefäß, das Myrrhen einst verschlossen,
Auch später noch die süßen Düste hegt:
Wie ein Gewölk, von Abendroth umflossen,
Sanft leuchtend sich noch durch die Dämm'ung
regt;

Und wie ein Stern, in's salz'ge Meer ergossen,
Noch weit hinaus die süßen Wellen trägt:
So kann gekränkt, verstoßen und verlassen,
Wer Dich geliebt, nicht zürnen und nicht hassen.

Du sitzest still auf Deinem gold'nen Throne,
Bernimmst nicht mehr der Erde Lust und Pein,
Kannst mit lebend'gem Dank mit ird'schem Lohne
Das treue Herz des Sängers nicht erfreun,
Doch schmückt durch Dich ihn seine Lorbeerkrone;
Was ihn verherrlicht, Alles ist es Dein.
Weil Du es gabst, und weil es Dich gesungen,
Hat sich sein Lied dem niedern Staub entschwungen.

Und soll auch jetzt dies jugendliche Leben
Mir ohne Lieb' und ohne Lust entfliehn: —
Wohl mancher Traum muß unerfüllt entschweben,
Wohl manche Blum' im Keimen schon erblühn: —
Dir hab' ich mich mit Freuden hingegeben,
Und nimmer welkt, was Du mir einst verliehn.
Nur einmal kann der Lenz dem Herzen prangen;
Doch bleibt sein Duft, wenn auch sein Glanz ver-
gangen.

So mag denn weit dieß fromme Lied erschallen,
Wo deutscher Ernst und deutsche Treue gilt?
Und wie sich hell in klarer Bäche Wallen
Mit nahem Licht der ferne Stern enthüllt,

So leuchte jetzt, wie in des Himmels Hallen,
Auf Erden auch, Cäcilie, Dein Bild!
Doch Du nimm hold das Letzte, was ich biete!
Es war auch mir des Lebens letzte Blüthe.

Ernst Schulze.

Martha und Maria.

(Marc. 14, 3 — 9 Luc. 10, 38 ff. Joh. 12, 1 ff.)

Es wohnten in Bethanien, zur Zeit
Des Herrn, zwei edle Schwestern; schöne Seelen,
Für ihr Geschlecht durch heitre Frömmigkeit
Und Sitte zu den würdigsten zu zählen.
Maria trug den Himmel in der Brust;
An Thätigkeit fand Martha Himmelslust.
Der Lieb' und Eintracht Glück umblühte sie;
Sanft, wie ein Frühlingstag verfloss ihr Leben. —
Des Schicksals Ungewißheit, Sorg' und Müh
Wird leicht, wo Thätigkeit und Glaube streben. —
Indeß die Eine rastlos sich bemüht,
Die Andre still in frommer Andacht glüht.

Das Lob, das solchem edlen Sinn gebührt,
Schweigt nicht, es spricht sich aus von Mund zu
Munde,

Und Viele trachten, tief davon gerührt,
Nach dieses Schwesterpaares Freundschaftsbunde.
Auch zu des großen Lehrers Ohren dringt
Ihr Lob, das für sein Herz so lieblich klingt.